

gesetzte Princip der Submission. Ein solches einmal angenommenes Princip müsse man aufrecht erhalten und der Verwaltung keinen Anlaß geben, davon wieder abzugehen. Nun sei die Arbeit des Herrn Biedboeuf allerdings in jeder Hinsicht ausgezeichnet gewesen, wie er als früherer Deputirter zur Gasanstalt gern bestätige; allein darin liege doch kein genügender Grund, das Princip der Concurrenz zu verlassen. Auf den früheren Unfall könne hier nicht Bezug genommen werden, ein solcher Fall werde sich wohl auch schwerlich wiederholen. Herr Lorenz knüpfte hieran nähere Mittheilungen über die besonderen Verhältnisse, welche früher die Uebertragung der Arbeit an Herrn Biedboeuf veranlaßt haben. Allein selbst damals habe man den Submissionsweg eingeschlagen; ihn jetzt zu verlassen, heiße nichts anderes, als einen einzigen Fabrikanten für den ausschließlich befähigten Erbauer von Gasometern zu erklären.

Man solle vielmehr durch die Concurrenz jungen strebenden Kräften Gelegenheit geben, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Er sei deshalb gegen den zustimmenden Ausschuh Antrag.

Wenn ferner kürzlich erst die Erklärung gegen den Rath abgegeben worden sei, daß man keine Verwilligung über das Budget hinaus aussprechen werde, dafern nicht gleichzeitig die Deckung des zu verwilligenden Aufwandes nachgewiesen sei, so falle es auf, daß der Rath in diesem Falle über die Beschaffung der erforderlichen Summen nichts sage, denn ein effectives Anlagecapital der Gasanstalt sei bekanntlich nicht mehr vorhanden. Er beantrage daher,

- 1) die Bewilligung nicht auszusprechen, vielmehr beim Rath die Ausschreibung öffentlicher Submission für den Gashalterbau zu beantragen, auch
- 2) anzufragen, auf welche Weise der Rath die benötigten Mittel zu beschaffen gesonnen sei.

Beide Anträge wurden ausreichend unterstützt.

Dem Antrage sub 2 schloß sich Herr Dr. Stephani allenthalben an, da vor der Bewilligung die Deckung nachgewiesen werden müsse. Indes empfahl er, um bei der unverkennbaren Dringlichkeit der Sache die Verwaltung nicht zu hemmen,

die Bewilligung auszusprechen, vom Rath aber vor Beginn der Arbeiten Mittheilung über die Deckung zu verlangen.

Für den Fall der Ablehnung des Ausschuhgutachtens schloß sich Herr Lorenz diesem Antrage an und es fand derselbe Unterstützung.

Herr Referent Hädel erinnerte daran, daß, wenn der Gasmeter zu Michaelis fertig sein solle, die kurze Zeit eine Concurrenz-ausschreibung nicht mehr gestatte. Herr Biedboeuf habe ausgezeichnete Arbeit geliefert; wolle man, da derselbe sich einer Submission bekanntlich zu unterwerfen nicht geneigt sei, wegen einiger hundert Thaler die Gefahr laufen, abermals traurige Erfahrungen zu machen, wie man sie schon gemacht habe, so möge man den Submissionsweg einschlagen. Die damit gemachten Erfahrungen wären nicht verlockend, das sehe man an der alten Waage.

Herr Lorenz entgegnete berichtigend, daß nur die Holzarbeit an der alten Waage in Submission vergeben worden sei. Im Uebrigen könne die Submission, ohne dem rechtzeitigen Zustandekommen der Arbeit zu schaden, recht wohl noch ausgeschrieben werden, wie anderwärts gemachte Erfahrungen hinreichend bestätigten.

Herr Dr. Heine wies darauf hin, daß bei solchen Arbeiten die Concurrenz schon an sich nicht sehr groß, der Vortheil aber sehr zweifelhaft sei, den eine Behörde durch die Submission erzielen könne; bei dem Privatmann liege das freilich anders. Doppelt gefährlich sei die Submission in solchem Falle, wo, wie bemerkt, die Concurrenz gering sei und dem Erbauer des früheren ganz gleichen Gasometers die dabei bereits gemachten Erfahrungen zur Seite ständen.

Herr Lorenz erwiderte, daß sich auch bei der früheren Concurrenz nicht wenige und sehr achtbare Firmen betheilig hätten.

Der Antrag des Ausschusses ward darauf mit 30 gegen 18 Stimmen angenommen. Der Lorenz-Stephanische Antrag fand einstimmige Annahme.

(Schluß folgt.)

### Stadttheater.

Lord Harleigh in dem bekannten französischen Effectstück: „Sie ist wahnsinnig“ ist eine Rolle, die ihrer Zeit alle Koryphäen der Schauspielkunst in ihr Repertoire aufnahmen. Auch der Vater und der Oheim des Künstlers, von dem wir sie am 13. März dargestellt haben, des Herrn Friedrich Deprient nämlich, haben sie gespielt, und zwar speciell in Leipzig ebenfalls. Man darf sagen, daß der Sohn jetzt eine des Vaters würdige Leistung gab. Den halben Wahnsinn des Lords, die Nuancen und Uebergänge des krankhaften Befindens zur Besinnung, zur vollen Herrschaft der Vernunft, verstand unser Gast sehr eindringlich wieder zu geben; er besaß Leidenschaft, Feuer und Gewalt des Ausdrucks, und wußte namentlich zu Ende des 1. Actes durch realistisch wahre Ausmalung eines pathologischen Zustandes zu ergreifen. Auszusetzen hätten wir nur eine Anfangs mehr als später bemerkliche, doch immer nur stellenweise auftretende Langsamkeit der Diction; es war

dann zu viel schleppendes und geschraubtes Pathos hörbar, wo leichter Conversationston am Platz gewesen wäre. Neben Herrn Deprient erfreute Fräulein Götz durch verständige Behandlung einer ersten Rolle, Herr Hod durch ein gewinnendes Charakterbild des alten, treuen Hausfreundes und Arztes, so wie Fräulein Engelsee durch anmuthige und netische Färbung ihres naiven Mädchenportraits. Auch Herr Claar spielte mit wirksam humoristischer Auffassung, könnte im Aeußeren aber doch vielleicht etwas vornehmer, nicht gerade als ganz gewöhnliches mauvais sujet erscheinen. Die Episode des Bauerburschen Dick blieb weg, obgleich sie auf dem Zettel verzeichnet stand.

Das amüsante Lustspielchen: „Englisch“ machte den Schluß der Vorstellung, und zwar wurde es diesmal in sehr zweckmäßiger Zusammenziehung zu einem Act gegeben. Herr Fritz Deprient brachte ein höchst lebenswürdiges Exemplar brittischer Extravaganz zur Anschauung; Gesicht, Gestalt, Kleidung, Geberde und Bewegung — Alles fügte sich harmonisch zu einem bis ins Detail feinkomisch ausgeführten Genrebildchen, auch gelang es — was der deutschen Zunge doch besonders schwer — durchgängig den englischen Accent festzuhalten. Aus dem orientalisirten Ehepaar Ippelberger kann am Ende noch mehr gemacht werden, als es durch Fräulein Huber und Herrn Deutschinger geschah, auch der Diener John (Herr Gitt) dürfte noch kräftigere Farben für die brittische Domesticität voll Aplomb und steifer Würde finden. Eine tiefere künstlerische Bedeutung würde das Stück haben, wenn die deutsche Frau so specifisch deutsch wäre, wie der Engländer „englisch“. Vermag hier nun auch nicht die Darstellerin nachzuholen, was der Verfasser versäumte, so hätte Fräulein Götz doch wenigstens noch größere Frische und Schelmerei entwickeln können. Ihre Zeichnung der Abele Treuher erschien außergewöhnlich matt. Als Köschchen bewegte sich Fräulein Nagel recht munter, auch war Herr Kraft ein drastischer Wirth. Das ziemlich gefüllte Haus nahm den Gast verdienstmäßig sehr freundlich auf. Die eigentliche Feuerprobe der Künstlerschaft konnte er in jenen beiden Rollen noch nicht bestehen, das wird ihm erst z. B. als „Hamlet“ möglich sein. Dr. Emil Kneschke.

### Vorträge Leipziger Schriftsteller.

IV.

Am letzten Montage sprach zunächst Herr Dr. R. Benedix über Luther. Nach einer längeren Einleitung, in welcher die Nothwendigkeit, aber auch die Schwierigkeit einer streng objectiven Geschichtsschreibung hervorgehoben und namentlich die Thatsache constatirt worden, daß am unsichersten und also unzuverlässigsten von jeher die religiösen Geschichtsschreiber gewesen, welche, da sie für eine bestimmte Religion wirken wollten, selten einen Begriff von geschichtlicher Treue gehabt hätten, ging der Redner auf den eigentlichen Gegenstand seines Vortrags über.

Der Mangel an Unbefangenheit und Billigkeit, welcher fast allen hervorragenden Männern gegenüber in der Beurtheilung des Wesens und Wirkens derselben zu Tage trete, sei namentlich zu bemerken in den oft so ungerechten Urtheilen über Martin Luther. Die hauptsächlichsten Vorwürfe, die man demselben mache, lassen sich etwa dahin zusammenfassen: 1) er habe durch seinen Kirchenstreit Deutschland in zwei Parteien zerrissen und damit den Grund zu Deutschlands Ohnmacht gelegt; 2) er habe an Stelle der katholischen Glaubenslehren einen starren Bibel- und Buchstaben-Glauben gesetzt, d. h. statt des lebendigen Papstes einen papiernen aufgestellt; 3) er habe sich in dem Kampfe der armen Bauern gegen ihre adeligen und fürstlichen Bedrücker auf die Seite der Unterdrückten gestellt. Benedix glaubt, alle diese Vorwürfe würden leicht als unbegründet nachzuweisen sein.

Was den ersten derselben betrifft, so sei er als Thatsache nicht wahr. Die politische Zerrissenheit Deutschlands sei eine Folge der deutschen Reichsverfassung gewesen und würde sich zuverlässig auch ohne die Glaubensspaltung vollzogen haben. Zudem habe Luther eine politische Spaltung nie beabsichtigt, wie er denn stets an das ganze deutsche Volk sich gewendet habe und frei von allem Particularismus gewesen sei. Den beabsichtigten Erfolg erzwingen konnte er freilich nicht.

Bezüglich des zweiten Vorwurfs bemerkte der Redner, daß derselbe selbstverständlich erst in neuerer Zeit erhoben werden konnte, nicht aber zu Luthers Zeit, deren echter Sohn der Reformator gewesen. Luther sei nicht mit einem fertigen System in die Welt gekommen, sondern habe nur gegen Mißbräuche gekämpft, sei aber dabei allmählig weiter geführt worden. Die bodenlose Unwissenheit und Unsitlichkeit der Geistlichen, gegen die er ankämpfte, sei übrigens auch von unverwerflichen Anhängern der katholischen Partei zugestanden, und die darauf bezüglichen Erklärungen und Forderungen, welche die Vertreter der Fürsten von Oesterreich und Bayern auf dem Concil zu Trient kundgaben, lassen klar erkennen, daß man auf dieser Seite fast ebenso weit zu gehen bereit war, als Luther wirklich gegangen ist. Das ganze deutsche Volk begrüßte Luthers Auftreten mit Freuden, und nur der Clerus machte ihm Opposition.

Was den Buchstaben-Glauben betrifft, so wies Redner nach,